

STEPHANIE LAURENS
Ein süßes Versprechen

Buch

Die schöne Loretta Michelmarsch hat ihren eigenen Kopf: Bereits dem achten potenziellen Ehemann hat sie einen Korb gegeben, denn sie will nichts weniger als den Mann ihrer Träume. Als ihre Großtante Esme sie auf eine Reise mitnehmen will, ist die junge Frau begeistert. Doch die beiden Frauen haben es nicht leicht, denn es gibt Männer, die in ihnen eine leichte Beute sehen und zudringlich werden. Eine solche Szene beobachtet der gefährlich attraktive Captain Rafe Carstairs. Er schreitet sofort ein und befreit Loretta und ihre Großtante aus dieser brenzligen Situation. Schnell merkt Loretta, dass Rafe alles hat, was sie sich immer wünschte, doch er hat auch ein dunkles Geheimnis. Wird die Liebe, die die beiden bald eint, dem standhalten können?

Autorin

Stephanie Laurens begann mit dem Schreiben, um etwas Farbe in ihren wissenschaftlichen Alltag zu bringen. Ihre Bücher wurden bald so beliebt, dass sie ihr Hobby zum Beruf machte. Stephanie Laurens gehört zu den meistgelesenen und populärsten Liebesromanautorinnen der Welt und lebt mit ihrem Mann und ihren beiden Töchtern in einem Vorort von Melbourne, Australien.

Von Stephanie Laurens bei Blanvalet lieferbar:

Küsse im Morgenlicht (36529) · Verführt zur Liebe (36759) · Was dein Herz dir sagt (36806) · Hauch der Verführung (36807) · Eine Nacht wie Samt und Seide (36808) · Im Feuer der Nacht (37376) · Ein verführerischer Schuft (37449) · Mein ungezähmtes Herz (37749) · Ein feuriger Gentleman (37775) · Geheimauftrag: Liebe (37776) · In den Armen des Spions (37767) · Eine stürmische Braut (37850)

Stephanie Laurens

Ein süßes Versprechen

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Ute-Christine Geiler

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2010 unter dem Titel
»The Reckless Bride« bei Avon Books,
an imprint of HaperCollinsPublishers, New York.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage
Deutsche Erstausgabe März 2014
bei Blanvalet Verlag, einem Unternehmen der
Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © 2010 by Savdek Management Proprietary Ltd.
Published by arrangement with Avon,
an imprint of HarperCollins Publishers, LLC.
Copyright © 2014 für die deutsche Ausgabe
by Blanvalet Verlag, in der Verlagsgruppe
Random House, München
Umschlaggestaltung: © Johannes Wiebel | punchdesign,
unter Verwendung eines Motivs von © Franco Accornero
Redaktion: Sabine Wiermann
LH · Herstellung: cb
Satz: DTP Service Apel, Hannover
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-38239-2

www.blanvalet.de

Prolog

15. September 1822

Nördlich von Bombay, Indien

Von dem unablässigen Trommeln der Hufe seines Pferdes dröhnte sein Schädel. Rafe Carstairs, bis vor Kurzem Captain der britischen Armee in Diensten der ehrenwerten Ostindien-Kompanie unter direktem Kommando des Generalgouverneurs von Indien, blickte über seine Schulter hinter sich auf den Weg, dann trieb er sein Pferd auf den ersten einer Reihe niedriger Hügel, die sich vor ihm erhoben.

Neben ihm ritt Hassan, sein Offiziersbursche und eigentlich eher Gefährte als Diener, und hielt mit ihm Schritt. Der große sehnige und furchteinflößend wild aussehende paschunische Krieger kämpfte seit fünf Jahren an Rafes Seite. Ohne Zögern hatte er Rafes Einladung angenommen, ihn auf seiner gefährlichen Flucht um die halbe Welt zu begleiten.

Rafes Auftrag lautete eigentlich ganz einfach: »Bring das Original eines belastenden Briefes zurück nach England.« Dieses Schriftstück war Beweis genug, um den Engländer zu hängen, der die Sekte der Schwarzen Kobra ins Leben gerufen hatte und nun kontrollierte. Durch die boshafte Tyrannei des Kultes blutete er mit seinen Anhängern zu viele indische Dörfer aus. Sobald Rafe in England angekommen war, sollte er den Brief einem Mann übergeben, der mächtig genug

war, die Schwarze Kobra zu stürzen und ein für alle Mal zu vernichten.

Gleichzeitig befanden sich Rafe drei engsten Freunde und Kameraden Colonel Derek Delborough, Major Gareth Hamilton und Major Logan Monteith auf unterschiedlichen Routen auf dem Weg nach England, mit identischen Kopien des entscheidenden Beweisstückes im Gepäck – Täuschungsmanöver, um die Schwarze Kobra von dem einen Mann abzulenken, der unbedingt dort ankommen musste.

Rafe.

Wie Rafe auch hatte Hassan mit eigenen Augen zu viele Gräuel der Schwarzen Kobra gesehen, um nicht die Gelegenheit beim Schopf zu ergreifen, die sich ihnen jetzt bot, um den Schurken seiner gerechten Strafe zuzuführen.

Oben auf dem ersten Hügelrücken zügelte Rafe sein Pferd, wendete es und suchte mit zusammengekniffenen Augen die weite Ebene ab, die sie am heutigen Morgen überquert hatten.

Hassan tat es ihm nach.

»Keine Verfolger.«

Rafe nickte.

»Der Boden dort unten ist zu staubig, als dass man galoppierende Pferde übersehen könnte.« Nerven, die zum Zerreißen gespannt gewesen waren, seit sie am Abend zuvor Bombay verlassen hatten, lockerten sich ein wenig.

»Nach dem Treffen mit den drei anderen unverzüglich aufzubrechen, war klug.« Hassan wendete sein Pferd und ritt weiter.

Rafe folgte ihm, dann trieben sie die Pferde zu einem leichten Trab an, ritten in nordwestlicher Richtung.

»Wenn sie unsere Fährte gestern nicht aufgenommen haben, gleich nachdem wir Bombay verlassen hatten, wird es für sie schwierig werden, unsere Route zu erraten.«

»Sie werden damit rechnen, dass Sie den Weg übers Meer nehmen – sie werden in den Häfen und auf Schiffen Ausschau halten. Selbst wenn sie daran denken, den Landweg zu überwachen, wird niemand uns erkennen können. Schließlich sind wir nur zwei Stammeskrieger.«

Rafe grinste und blickte zu Hassan, der in seiner Stammeskleidung überhaupt nicht auffiel. Rafe war ähnlich gekleidet. Sein eher europäischer Körperbau war in den lose sitzenden Gewändern nicht zu erkennen, das blonde Haar war unter einer Kopfbedeckung aus verschlungenen Tüchern verborgen und seine Haut in Gesicht und auf Armen und Händen von Jahren in der Sonne dunkel gebräunt – einzig seine blauen Augen verrieten ihn.

Und man musste ihm schon nahe kommen, um die Augenfarbe zu sehen.

Er blickte nach vorn.

»Gesetzt den Fall, der Kult ist uns nicht dicht auf den Fersen, wäre es möglich, dass eine ereignislose Reise vor uns liegt, wenigstens bis wir den Ärmelkanal erreichen. Ich hoffe nur, die anderen konnten ebenso problemlos Bombay verlassen.«

Hassan brummte. Sie beschleunigten ihr Tempo und ritten weiter, zunächst mit dem Ziel des fruchtbaren Landes von Rajputana und dahinter dann die gefährlicheren und öderen Gebiete unter afghanischer Oberhoheit. Sie mussten noch eine weite Wegstrecke durch Kleinasien zurücklegen, bevor sie Europa erreichten, ganz zu schweigen vom Ärmelkanal. Vor ihnen lag noch eine lange Reise, und ihnen stand dafür nur eine begrenzte Zeit zur Verfügung.

Rafe verspürte ein Gefühl tiefer Befriedigung, dass er derjenige gewesen war, der den Schriftrollenhalter mit dem Original gezogen hatte; die anderen drei enthielten Kopien. Sein Freund und Kamerad Captain James MacFarlane hatte sein

Leben dafür geopfert, dass der belastende Brief sicher zu ihnen gelangte. Rafe hatte James' Leichnam gesehen, von den Händen der Schwarzen Kobra verstümmelt und mit Spuren grausamster Folter übersät. Rafe düstete nach Rache.

Die einzig akzeptable Rache bestand darin, sicherzustellen, dass die Schwarze Kobra gehängt wurde.

Rafe schlug seinem Pferd die Hacken in die Flanken.

»Weiter. Mit ein wenig Glück und St. Georgs Beistand werden wir triumphieren.«

Das würden sie ... oder Rafe würde bei dem Versuch sein Leben lassen.

18. September 1822

*Stadthaus der Michelmarschs am Connaught Square
in London*

»Ich bedauere es zutiefst, so ungefällig sein zu müssen, aber ich kann einfach Lord Egges' Heiratsantrag nicht annehmen.« Loretta Violet Mary Michelmarsch betrachtete zerknirscht ihre Geschwister und deren Ehepartner, die auf Stühlen und Sesseln der Bibliothek saßen. Sie war sich nicht sicher, warum ihre Ablehnung von Lord Egges' Antrag auf so viel mehr Unverständnis stieß als die sieben Abfuhren, die sie zuvor erteilt hatte.

»Aber ... warum?« Catherine, Loretas Schwägerin und Gattin ihres älteren Bruders Robert, spreizte die Hände und schaute sie fassungslos an. »Lord Egges hat alles, was man sich nur wünschen kann – er ist ein in jeder Hinsicht überaus begehrenswerter Junggeselle.«

Außer, dass er todlangweilig ist. Und ein von sich eingenommener Wichtiguer.

»Ich glaube, ich habe erwähnt«, bemerkte Loretta und bemühte sich darum, höchst vernünftig zu klingen, »dass ich nicht heiraten möchte – nun, wenigstens nicht jetzt.« Nicht bis sie den Mann ihrer Träume getroffen hatte.

»Aber Lord Egges war der achte – der *achte* mehr als in Frage kommende Verehrer, den du abgewiesen hast!« Cathelines Stimme schraubte sich in durchdringende Höhen. »Du kannst nicht einfach dauernd Heiratsanträge ablehnen – alle werden anfangen sich zu fragen, warum du das tust.«

»Ach wirklich?« Loretta hob die Brauen. »Ich kann mir nicht vorstellen, warum sie damit ihre Zeit verschwenden sollten.«

»Weil du eine Michelmarsch bist, natürlich.« Margaret, ihre älteste Schwester, blickte zu Annabelle, der mittleren der Schwestern, und schaute dann wieder Loretta an. »Ich möchte dich nicht bedrängen, aber in dieser Sache hat Catherine recht – deine ständige Ablehnung aller Verehrer grenzt an einen Skandal.«

»Du bist eine Michelmarsch und eine Frau«, stellte Annabelle fest. »Daher wird von dir erwartet, dass du heiratest. Und während dir alle zugestehen, dass du dich eines ruhigeren und zurückhaltenderen Auftretens befleißigst als Margaret oder ich oder sonst eine junge Dame der Familie in jüngster Vergangenheit, heißt das nicht, dass du dadurch von dieser allgemeinen Erwartung befreit wirst. Alle Frauen der Familie heiraten – und gewöhnlich auch gut. Nimm noch das beträchtliche Erbe hinzu, das bei deiner Heirat auf deinen Ehemann übergehen wird, und die Antwort auf die Frage, wen du als besagten Ehemann wählst, hält einen großen Teil der guten Gesellschaft mehr oder weniger ununterbrochen in Atem.«

Loretta war die leichte Betonung des Wortes »befleißigst« nicht entgangen, die Annabelle darauf gelegt hatte. Der Aus-

druck in Annabelles blauen Augen versicherte Loretta, dass Annabelle, zwei Jahre älter als Loretta mit ihren vierundzwanzig Jahren, aber ihr unter den Geschwistern im Alter am nächsten, gut begriff, dass Loretas Zurückhaltung in der Tat nicht natürlich war, sondern eine angenommene Rolle. Und wenn Annabelle das wusste, dann tat Margaret das auch.

»Was deine Schwestern dir zu erklären versuchen«, warf Margarets Gatte John von seinem Platz auf dem Sofa ein, »ist, dass dein kategorisches und sofortiges Ablehnen aller Verehrer, die den Mut aufgebracht haben, um dich anzuhalten, zu Mutmaßungen darüber einlädt, ob es weniger die einzelnen Verehrer sind, sondern vielmehr die Institution Ehe an sich, die du ablehnst.«

Loretta zog die Brauen zusammen. Sie wusste genau, was sie von dem Mann erwartete, den sie heiraten wollte. Sie hatte ihn nur noch nicht gefunden.

Robert, ihr älterer Bruder und Vormund, saß hinter seinem Schreibtisch links von dem Stuhl mit der hohen Lehne, auf dem Loretta Platz genommen hatte, und räusperte sich. Sie schaute ihn an und sah, dass seine Wangen leicht gerötet waren. Verlegenheit, nahm sie an, keine Verärgerung. Verärgerung war schließlich ein heftiges Gefühl, und Robert hatte sich, unterstützt und bestärkt von Catherine, dem Ziel gewidmet, der erste Michelmarsh der Geschichte zu sein, der zurückhaltend, gesetzt und anständig war, fast so gefühllos, dass es eigentlich nicht mehr darauf ankam.

In seinem Fall war dieses Auftreten nicht angenommen.

Robert war das weiße Schaf in einer Familie wenn nicht voll schwarzer Schafe, so doch immerhin scheckiger. Die Michelmarshs waren der Überschwang in Person und waren das immer gewesen, bis in die Zehenspitzen extrovertiert.

Alle bis auf Robert.

Im Alter von zwölf Jahren verwaist und unter Roberts Vor-

mundschaft gestellt, in seine Familie geholt und unter Cathelines wohlmeinende, aber manchmal erstickende Fittiche genommen, hatte Loretta früh begriffen, dass es am einfachsten war, wenn sie sich den Anschein gab, angepasst zu sein.

Über die Jahre war es ihr zur Angewohnheit geworden, diesen Weg als den leichtesten Weg zu nehmen. Sie hatte rasch entdeckt, dass das viele Vorteile mit sich brachte, vor allem den, dass es ihr die Mühe ersparte, auf gesellschaftlichen Anlässen die Runde zu machen, die sie insgesamt als überflüssig ansah. Den Blick gesenkt zu halten und nur leise zu sprechen ermöglichte es ihr, am Rand des Ballsaales zu stehen oder in einem Empfangssalon zu sitzen und an andere Sachen zu denken. An Sachen, die sie gelesen hatte, oder Angelegenheiten, die wesentlich anregender waren als die Gesellschaft um sie herum.

Sie hatte erkannt, dass es vieles gab, was für zurückhalten des Betragen sprach. Man konnte es dazu nutzen, alle möglichen Betätigungen zu vermeiden, mit denen sie nicht belästigt werden wollte.

Wie beispielsweise sich mit Herren abzugeben, an denen sie gar nicht interessiert war.

Gewöhnlich wirkte es.

Nur hatte es leider einige gegeben, die sich von dem Anschein angezogen gefühlt hatten, den sie sich gegeben hatte. Angesichts des Umstandes, dass sie jahrelange Übung darin besaß, diesen Anschein zu wahren, hatte es sich als nahezu unmöglich herausgestellt, ihnen begreiflich zu machen, dass es die zurückhaltende und züchtige junge Dame, die sie für die perfekte Ehekanidatin hielten, gar nicht gab. Wenigstens nicht in ihrer Person.

Daher rührte ihre kategorische und sofortige Ablehnung aller Anträge.

»Meine Liebe.« Robert verschränkte die Hände, senkte

das Kinn und betrachtete sie ernst unter seinen buschigen Brauen. »Ich befürchte sehr, dass es bezüglich deiner gegenwärtigen Einstellung allen Verehrern gegenüber so nicht weitergehen kann. Du wirkst, wie alle mir hier sicher beipflichten werden, wie ein Muster holder Weiblichkeit und wirst deswegen als die perfekte Ehefrau von all denen angesehen, die eine solche Frau suchen. Lord Eggles würde für dich einen ausgezeichneten Ehemann abgeben. Da ich ihm bereits die Erlaubnis erteilt habe, dir seine Aufwartung zu machen – wie ich es auch bei den letzten sieben Herren getan habe –, muss ich dir dringend nahelegen, es dir noch einmal zu überlegen.«

Loretta blickte Robert an.

»Nein.« Verärgerung und Zorn machten sich in ihr breit, aber sie drängte beides zurück, atmete tief durch und fügte mit ruhiger, gemessener Stimme hinzu: »Ich kann nicht glauben, dass du willst, dass ich einen Gentleman heirate, für den ich nichts empfinde.«

Catherine runzelte die Stirn.

»Aber ...«

»Ich bin überzeugt«, fuhr Loretta fort, »dass letztlich ein passender Gentleman erscheint und um meine Hand anhält. Bis dahin werde ich selbstverständlich alle Anträge von den Herren ablehnen, die nicht ...« Sie stockte.

»Deinen Erwartungen gerecht werden?«, schlug ihr jüngerer Bruder Chester vor.

Er hatte ihr die Worte aus dem Mund genommen.

Seine blauen Augen auf ihr Gesicht gerichtet, sprach Chester weiter.

»Dein Problem, meine liebe Schwester, besteht darin, dass du – Inbegriff von Anstand und Zurückhaltung, der du zu sein scheinst – die falsche Sorte Männer anlockst.«

»Unsinn!« Catherine schüttelte ihren Schal auf wie eine

gekränkte Henne ihr Gefieder. »Lord Eggles ist ebenfalls ein mustergültiger Gentleman.«

»Genau, was ich meinte«, versetzte Chester.

»Ich habe keine Ahnung, was du meinst«, erwiderte Catherine.

Das mochte stimmen, aber Loretta wusste das sehr wohl. Sie war auch schon darauf gekommen, aber es erschreckte sie nun doch, dass selbst der einundzwanzigjährige Chester ihre Maske durchschaute ... und das gleiche Problem erkannt hatte, das sie auch im Verdacht hatte.

»Vielleicht« – Margaret blickte Robert an – »wäre es nicht verkehrt, wenn Loretta, damit sie Gelegenheit erhält, sich darüber klar zu werden, was genau sie von ihrem zukünftigen Ehemann erwartet, ein paar Monate bei uns wohnt. Bald wird die kleine Saison beginnen ...«

»Oh nein.« Catherine legte Robert eine Hand auf den Arm und fing seinen Blick auf. »Auf keinen Fall.« Sie blickte Margaret an und lächelte begütigend. »Außerdem kann ich mir denken, dass du mehr als genug damit zu tun haben wirst, Johns Politikerbekanntschaften zu unterhalten. Es wäre kaum fair, dich zu bitten, auch noch die Rolle von Loretas Anstandsdame zu übernehmen.«

Während ihre Schwestern sich taktvoll daranmachten, sie aus Catherine's Obhut zu befreien, wusste Loretta, dass sie auf verlorenem Posten kämpften. In Catherine's Augen wäre es ein Eingeständnis von Versagen, wenn sie darin einwilligte. Loretta überlegte unterdessen, ob Politikerkreise vielleicht vielversprechender für ihre Suche wären. Sie war sich sicher, dass es den Mann ihrer Träume gab – schließlich war sie eine Michelmarsch. Aber sie war davon ausgegangen, er besäße den gesunden Menschenverstand, nach ihr Ausschau zu halten, sich ihr vorzustellen, ihr den Hof und dann einen Heiratsantrag zu machen, den sie nicht ablehnen würde.

Es war alles ganz klar in ihrem Kopf.

Leider musste sie ihre Theorie erst noch in Übereinstimmung mit der Wirklichkeit bringen.

Und sie machte sich zunehmend Sorgen, dass Chester am Ende doch recht hatte. Sie musste vielleicht wirklich ihre Herangehensweise ändern.

Selbst wenn nur, um weitere Verehrer wie Lord Egges und seinesgleichen zu vermeiden.

Aber was genau ändern? Und in was? Und wie?

»Ich bin sicher ...«

»Ehrlich, es wäre keine große Mühe. Warum ...«

»Es wäre einfach nicht richtig, wenn ...«

Loretta war in Gedanken so damit beschäftigt, ihre neue Richtung zu bestimmen, dass die Einwände – alle miteinander zwecklos – an ihr vorbeiflogen. So kam es, dass sie die Einzige war, die die Geräusche aus der Halle hörte, die von der Ankunft eines Besuchers kündeten. Sie blickte zu der Tür.

Als die aufgestoßen wurde, segelte eine Dame beeindruckender Großartigkeit in den Raum.

Sie war schlank und groß, ihr verblüffend weißes Haar perfekt frisiert und mit edlen Federn geschmückt, ihr Kleid die jüngste Pariser Mode in Altweiß, aus Seide und Spitze, und ihr Schmuck bestand aus modischem Jett und Elfenbein. Sie trug lange Handschuhe, ein zierliches Retikül und einen dunkelbraunen Umhang aus Samt um die Schultern.

Alle Gespräche brachen ab.

Die Erscheinung blieb auf halbem Weg von der Tür zu den Sesseln und Sofas stehen, betrachtete gelassen die verblüfften Mienen auf den Gesichtern, die sich ihr zuwandten, und lächelte. Unverkennbar entzückt.

Esme, Lady Congreve, breitete ihre elegant verhüllten Arme aus und erklärte:

»Meine Lieben, ich bin gekommen, um euch Loretta zu entführen.«

»Du wusstest es, nicht wahr?« Endlich ungestört in dem Privatsalon des Castle Inn in Dover, saß Loretta mit geradem Rücken in einem der beiden Lehnstühle vor dem Kamin und richtete ihren Blick auf ihre empörende Verwandte, die überaus elegant auf dem anderen Stuhl Platz genommen hatte.

Bis dahin hatte Loretta keine Gelegenheit erhalten, die Fragen zu stellen, die sich ihr aufdrängten. Von dem Augenblick an, in dem sie ihre Ankündigung in Roberts Bibliothek gemacht hatte, hatte Esme die Führung übernommen. Wie eine unaufhaltsame Naturgewalt hatte sie alle Einwände beiseitegeschoben, herrisch erklärt, sie brauche eine Begleiterin auf ihrer Reise, die sie unverzüglich antreten müsse, und habe entschieden, Loretta sei genau die Richtige dafür.

Sie hatte Robert und Catherine wenig Zeit gelassen, irgendeine wirksame Gegenstrategie zu finden. Margaret, Annabelle, Loretta und Chester hatten Blicke gewechselt und sich dann zurückgelehnt und die weitere Entwicklung interessiert verfolgt.

Esme – sie hatte immer darauf bestanden, dass sie sie Esme nannten statt Großtante – war die älteste Tante des verstorbenen Vaters der Geschwister, die ältere Schwester von dessen Mutter. Sie war die Letzte ihrer Generation in der Familie, die noch lebte, weswegen es ihr zukam, als Matriarchin der Familie zu handeln.

Ein Recht, das sie unerwartet nach Kräften auszunutzen beschlossen hatte.

Ihr Gatte, Richard, Lord Congreve, ein Schotte und zudem ein erfahrener Diplomat, war vor vierzehn Monaten verstorben; das Ordnen seiner Angelegenheiten im Zusammenhang mit seinen beachtlichen Besitzungen hatte Esme bis jetzt in

Schottland festgehalten. Nun, hatte sie entschieden, war es Zeit für einen Tapetenwechsel, und sie wollte daher eine längere Auslandsreise unternehmen – bei der sie alle europäischen Hauptstädte besuchen wollte, in denen Richard und sie im Laufe seiner Karriere Station gemacht hatten.

Eine ungewöhnlich lange und sehr wörtlich genommene Reise in die eigene Vergangenheit.

Als Esme erwähnte, sie habe bereits Loretas Zofe Anweisung gegeben, mit dem Packen für eine viermonatige Reise zu beginnen, hatte Loretta die Flammenschrift an der Wand nicht nur gesehen, sondern auch richtig gedeutet. Sie war aus dem Zimmer gegangen, um mit Rose zu sprechen und sich um ein paar Angelegenheiten zu kümmern, die sie noch dringend erledigen musste, bevor sie London verließ.

Während sie die Tür zur Bibliothek hinter sich schloss, hegte sie nur wenig Zweifel, wer aus der noch andauernden Auseinandersetzung am Ende als Sieger hervorgehen würde.

Weniger als eine halbe Stunde später wurde sie in die Bibliothek gebeten – und hatte Roberts Haus in Esmes Gefolge verlassen.

Als Antwort auf Loretas Frage zog Esme ihre fein gezeichneten Brauen hoch.

»Wenn du wissen willst, ob ich von dem drohenden Skandal wegen deiner Ablehnung von Egges' Antrag gehört habe, dann, ja, natürlich. Therese Osbaldestone hat mir geschrieben. Davon abgesehen war ich aber ohnehin auf dem Weg hierher.«

Loretta runzelte die Stirn.

»Um Robert und Catherine zu besuchen?«

»Nein. Um dich zu entführen.«

»Warum?«

»Weil ich Elsie fest versprochen habe, dich unter meine

Fittiche zu nehmen und das zu tun, wofür ihr keine Zeit mehr blieb.«

Elsie war Loretas verstorbene Großmutter. Esme und Elsie hatten sich nahegestanden.

»Sie hat dich gebeten ... sich um mich zu kümmern?«

»Sie hat mich gebeten, sicherzustellen, dass du die junge Dame wirst, die du sein solltest – eine echte Michelmarsch. Dafür zu sorgen, dass du diese alberne Zurückhaltung, die du dir unter Roberts und Catherines Obhut angewöhnt hast, wieder ablegst. So gut sie es auch meinen – und bitte nimm zur Kenntnis, dass ich ihnen das zugutehalte –, sie sind genau die Falschen, um für dich die Verantwortung zu tragen. Leider gab es zu der Zeit, als Chester und deine Schwestern zu jung waren und Robert es so ernst damit war, die Verantwortung zu übernehmen, keine Alternative.« Esme musterte Loretta. »Jetzt hingegen hat sich die Lage geändert, wie ich Robert und Catherine unmissverständlich klargemacht habe. Dieses ganze Theater um Lord Egges und den Skandal, der tatsächlich droht – denn Lord Egges und seine Familie finden es in keiner Weise amüsant, dass du daran denkst, ihn abzuweisen, was sie als eine Art Beleidigung auffassen –, ist genau das, was dabei herauskommen muss, wenn man eine lebhaft junge Frau aus unserer Familie einem Regiment aus Zurückhaltung und Anstand unterwirft, das ihr restlos fremd sein muss.«

Loretta betrachtete Esme mit innerer Sorge und wachsendem Widerstreben.

»Ich finde ein gewisses Maß an Anstand und Zurückhaltung oft genug überaus nützlich.«

»Hast du dadurch den Ehemann gefunden, den du dir insgeheim wünschst?«

»Nein.«

»Damit ist dann wohl alles zu dem Thema gesagt. Du

begleitest mich jetzt bitte auf meiner Reise und lernst, eine echte Michelmarsch zu sein. Und dann ...« Esmes Worte verlängerten, und ein kämpferisches Funkeln trat in ihre Augen. »Und dann werden wir sehen.«

Loretta war sich nicht ganz sicher, ob ihr dieses Funkeln in Esmes Augen gefiel.

»Du hast das hier noch nie zuvor getan, oder? Als Anstandsdame für eine junge Dame fungiert?«

Esme, deren Blick weiter nachdenklich auf Loretta ruhte, schüttelte den Kopf.

»Nein. Keine Kinder und damit auch keine Enkelkinder. Ich muss zugeben, bislang hatte ich nie irgendeinen Reiz daran bemerkt, aber ich glaube, Therese Osbaldestone könnte recht haben – das hier wird vermutlich wirklich ganz ähnlich sein, wie als Frau eines Diplomaten den Boden zu ebnet.« Plötzlich lächelte Esme und schaute Loretta in die Augen. »Ich glaube wirklich, dass ich es genießen werde, dir zu helfen, das zu werden, was du sein solltest, um dich dann dem richtigen Mann unter die Nase zu halten.«

Loretta runzelte die Stirn.

Unbeeindruckt davon schnippte Esme gegen Lorettas Röcke.

»Und wo wir gerade davon sprechen, ich kann nur dankbar sein, dass unser erstes Ziel Paris sein wird.«

10. Oktober 1822

*Karawanserei außerhalb von Herat,
Afghanisches Hoheitsgebiet*

Rafe verschränkte die Unterarme auf der verwitterten Lehmmauer und schaute auf die verlassene Landschaft, un-

heimlich vom abnehmenden Mond beleuchtet. Hinter ihm lag auf dem rechteckigen Hof im Schutz der Mauern eine große Handelskarawane und schlief, die Kamele auf der einen Seite angepflockt und die Wagen vor der Öffnung in der Mauer, die Zugang zu der Karawanserei gewährte. Zelte und einfacherer Schutz vor der Witterung befanden sich weiter im Inneren der freien Fläche.

Draußen auf der leeren Ebene rührte sich nichts. Kein Räuber, kein Sektenanhänger.

Auf dem schmalen Wehrgang an der inneren Mauerseite stehend, schaute Rafe in die Ödnis, auf das mit Felsbrocken übersäte Land, in dem kaum etwas wuchs.

Ein leichter Westwind kam auf, legte sich wieder, war fort.

Rafe hörte leichte Schritte. Hassan. Sie hatten als Wachen bei dem Händler angeheuert, dem die Karawane gehörte. Es war die beste Maskierung, die sie hatten finden können, um dieses zu weite, zu spärlich besiedelte Land zu durchqueren.

»Immer noch keine Anzeichen von Verfolgern«, murmelte Rafe, als Hassan neben ihm stehen blieb.

»Für den Kult gibt es keine Möglichkeit, uns auf so kargem Land aufzuspüren.«

»Nein. Das nächste Mal, wenn wir sie sehen, werden sie vor uns sein, darauf warten, dass wir des Weges kommen. Ich frage mich nur, wo.«

Hassan sagte nichts. Einen Moment später ging er weiter, in der stillen, beißenden Kälte einmal um das Lager herum.

Rafe zog seinen langen Umhang fester um sich und fragte sich, wo seine Freunde, seine drei Waffenbrüder, in dieser Nacht wohl schliefen. Wo auch immer sie sich aufhielten, er vermutete, sie hatten es wärmer als er – aber waren sie auch in Sicherheit?

Er und Hassan hatten von den Sektenanhängern nichts mehr zu sehen bekommen, seit sie Bombay durch das nördliche Stadttor verlassen hatten. Er bezweifelte allerdings, dass die anderen Kuriere solches Glück gehabt hatten.

Binahe ein Monat seiner Mission war bereits vergangen, aber im Grunde genommen hatte sie noch gar nicht richtig begonnen. Ungeduld nagte an ihm; er war ein Mann der Tat – sich Feinden zu stellen, die er sehen konnte, denen er entgegengetreten und die er schlagen konnte.

Um ihn herum war nichts. Nicht einmal der Anflug einer Bedrohung lag im Wind.

Wie lange würde es dauern, bevor dieser unnatürliche Winterschlaf ein Ende fand und seine letzte Schlacht endlich begann?

3. November 1822 *Villa in Triest*

»Wir müssen nach Hause aufbrechen – nach England – und zwar sofort.« Loretta verschränkte die Arme und blickte Esme an. »Du hast versprochen, wir würden Weihnachten wieder zu Hause sein. Wenn wir jetzt nicht bald damit anfangen, werden wir es nie schaffen, und das Wetter wird sich dann mit Sicherheit auch noch gegen uns verschwören.«

Auf einem Tagesbett vor den Fenstern des Empfangssalons in der Villa, die sie für ihren ausgedehnten Aufenthalt gemietet hatten, ruhte Esme und zog die Brauen hoch. Ihre entspannte Miene nahm einen nachdenklichen Zug an, dann rümpfte sie die Nase.

»Du hast recht. Ich hasse es, über aufgeweichte Straßen zu reisen.«

Erleichterung erfasste Loretta. Diese Prüfung näherte sich einem Ende.

»Also fahren wir zurück nach Venedig und dann über Marseille nach Paris?«

Mit gerunzelter Stirn musterte Esme sie gedankenvoll, wie sie es oft tat.

»Hm ... ich bin noch nicht ganz fertig mit dir. Du hast gelernt, direkter zu sein, und wir haben auch deine Garderobe in Ordnung gebracht, dem Himmel sei Dank.«

Das hatte daraus bestanden, all die bescheidenen und züchtigen Kleider, die sie aus London mitgenommen hatte, abzulegen. Loretta sparte sich die Mühe, an sich hinab auf das lavendelblaue Kleid zu schauen, das sie heute trug und dessen Farbe die ihrer Augen aufgriff, dessen feiner Stoff sich zärtlich an Kurven schmiegte, von denen es ihr lieber wäre, sie blieben verborgen.

»Jetzt kannst du lachen, dich unterhalten und mit allen Herren tanzen – nicht dass ich je daran gezweifelt hätte.« Esme drohte ihr spielerisch mit dem Finger. »Aber du musst noch an deinem Flirten arbeiten, und du hast dich geweigert, dir auch nur eine einzige Tändelei zu gönnen. Deine Gesamteinstellung lässt doch einiges zu wünschen übrig.«

»Unsinn. Mit meiner Einstellung ist alles in bester Ordnung. Sollte ich einen Mann treffen, den ich interessant finde, dann kannst du sicher sein, dass ich ihm die angemessene Aufmerksamkeit schenke.«

»Ja, und das ist das eigentliche Problem. Du musst erst interessant sein, genug, um ihn anzulocken. Herren – und ganz bestimmt solche, die du interessant findest – sind wie scheue wilde Tiere. Man muss sie erst anlocken, damit sie in die Grube fallen.«

»Bei dir klingt das wie eine Jagd.«

»Grundgütiger, Mädchen, aber genau das ist es doch. Du

kannst nicht allen Ernstes glauben, sie wüssten, was gut für sie ist – man muss sie überreden, den Köder zu schlucken. Aber bevor wir anfangen, uns weiter in Metaphern zu unterhalten, bleibt die Tatsache bestehen, dass meine Arbeit an dir noch nicht beendet ist. Ich habe daher beschlossen, dass wir auf einer anderen Route nach England zurückkehren. Wir reisen nach Buda – Richard und ich haben dort ein paar sehr angenehme Monate vor dem Wiener Kongress verbracht. Von da aus fahren wir auf der Donau und später auf dem Rhein zurück zur Nordsee und dem Ärmelkanal – dann ist es viel unwahrscheinlicher, dass uns das Wetter behindert.«

Der letztgenannte Grund ließ alle Einwände verstummen, die Loretta auf der Zunge lagen.

Esme setzte sich auf und schwang die Beine von dem Sofa.

»Neue Stadt – neue Möglichkeiten.«

Das war es, was Loretta befürchtete. Allerdings ...

»Wenn wir nach Buda reisen, müssen wir doch jetzt, nachdem wir Philippe verloren haben, selbst Vorreiter und Kutsche besorgen.« Der Reisemarschall, den Esme in Paris engagiert hatte, um sie auf der Reise zu begleiten und alles zu arrangieren, war einer Contessa der Stadt zum Opfer gefallen. Die Contessa hatte ihn im Sturm erobert und auf ihre abgelegene Burg entführt. Esme hatte nachgefragt und erfahren, dass Philippe ihnen nicht weiter zur Verfügung stand. Loretta zog die Brauen zusammen. »Oder sollten wir versuchen, einen anderen Reisemarschall zu bekommen?«

Esme dachte darüber nach, dann schüttelte sie den Kopf.

»Wenn wir von Buda aus mit dem Schiff weiterreisen, werden wir keinen benötigen.«

»In dem Fall« – Loretta richtete sich auf – »werde ich in die Stadt gehen und die Vorbereitungen treffen.«

Und einen weiteren Bericht der Reihe *Fenster nach Europa*

zu ihrem Mittelsmann nach England auf den Weg bringen. Ihre Schilderungen stießen offensichtlich bei der Leserschaft des *London Enquirer* auf reges Interesse.

20. November 1822

*Auf einer Anhöhe oberhalb von Turnu-Severin,
im südwestlichsten Ausläufer der transsylvanischen Alpen*

Rafe blies sich in die Hände, stampfte mit den Füßen und hockte sich dann vor das kleine Lagerfeuer.

»Ich kann immer noch nicht glauben, dass die Schwarze Kobra Männer in Konstanza stationiert hatte.«

Er rechnete mit keiner Antwort auf seine gebrummte Bemerkung. Hassan hatte sie schon zuvor gehört. Nachdem sie auf dem ganzen Weg durch Persien und das osmanische Reich keine Spur von den Sektenanhängern zu sehen bekommen hatten, hatten sie von Samsun ein Schiff genommen und das Schwarze Meer nach Konstanza überquert – und waren in der ersten Gasse, die sie betreten hatten, auf Männer der Schwarzen Kobra gestoßen.

Sie hatten sich aus dem Hinterhalt freigekämpft, aber nur knapp. Sowohl er als auch Hassan trugen frische Narben. Sie hatten sich unverzüglich Pferde besorgt und waren aus der Stadt galoppiert, aber in dieser so ganz anderen Landschaft mit all dem Schlamm, dem Schneematsch und Schnee war es unmöglich, ihre Spuren zu verwischen. Zudem waren die Sektenanhänger im Allgemeinen ausgezeichnete Fährtenleser.

»Sie folgen uns immer noch«, erklärte Hassan nach einer Weile.

Rafe nickte. Er hüllte sich tiefer in den dicken Wollmantel,

den er in Samsun erstanden hatte, und starrte in die Flammen.

»Unsere Mission besteht darin, eine Gefangennahme um jeden Preis zu vermeiden, was bedeutet, dass wir es keinesfalls auf einen Kampf ankommen lassen dürfen, nicht wenn wir es irgendwie vermeiden können.«

Das störte ihn. Er würde viel lieber kehrtmachen und ihre Verfolger stellen, aber der Schriftrollenhalter, den er mit sich führte, der den entscheidenden Beweis enthielt, den er zum Duke of Wolverstone nach England schaffen musste, verbot ihm das. Er war längst nicht mehr so froh darüber, genau dieses Dokument gezogen zu haben.

Aber Pflicht war Pflicht, und er wusste, worin seine bestand. Wenn fortlaufen und verstecken der Preis war, den er zahlen musste, um die Schwarze Kobra hängen zu sehen, dann würde er ihn eben zahlen.

Ihm war alles recht, um James MacFarlane zu rächen.

Er bewegte sich vorsichtig, damit der eisige Wind nicht durch seine zahlreichen Lagen Kleidung drang, zog die Karte heraus, die er in Konstanz gekauft hatte, und faltete sie auseinander. Hassan lehnte sich vor und schaute ihm über die Schulter.

»Wir sind da.« Rafe zeigte auf die Stelle. »Vor uns liegt der Pass, der das Eiserne Tor genannt wird, wo die Donau durch einen Durchbruch im Gebirge fließt. Dort kommen wir morgen an, und wenn der Schnee noch ein wenig länger ausbleibt, sollten wir dort hindurch und auf die Ebene dahinter gelangen.« Er drehte die Karte, um die Gegend hinter dem Pass besser sehen zu können. Nach langen Momenten stillen Nachdenkens atmete er hörbar aus. »Es ist so, wie ich mir dachte. Wenn wir das Plateau erreicht haben, müssen wir eine Entscheidung fällen. Schlagen wir den direkten Weg nach Westen ein und durchqueren die slawischen Län-

der nach Friaul, von da aus nach Südfrankreich und dann weiter nach Rotterdam, oder beschließen wir, einen anderen Weg zu nehmen und halten uns auf der Hochebene nördlich von hier, folgen der Donau und fahren dann später über den Rhein nach Rotterdam, und von da aus nach Felixstowe?«

»Müssen wir nach Rotterdam, um ein Schiff nach Felixstowe zu erreichen?«

»Das ist die Überquerung des Ärmelkanals, die wir nehmen sollen. In Felixstowe werden wir erwartet, von dort aus werden wir unter dem Schutz von Wachen weiterreisen.«

Sie studierten die Landkarte und besprachen, welche Städte zur Wahl standen, welche Routen. Es schien wenig echte Unterschiede zwischen den beiden Möglichkeiten zu geben.

»Beide bringen uns ungefähr zu dem von Wolverstone geschätzten Datum nach Felixstowe. Bislang sind wir schneller vorangekommen, daher müssen wir unser Tempo zurücknehmen oder an einer Stelle Rast einlegen, aber davon abgesehen ...« Rafe zuckte die Achseln. Die Wege schienen ganz ähnlich.

Bis Hassan fragte:

»Da wir es uns nicht leisten können, Halt zu machen und zu kämpfen, welcher Weg wäre besser geeignet, unbemerkt zu bleiben?«

Mit hochgezogenen Brauen konsultierte Rafe die Karte.

»Unter Berücksichtigung dieses Gesichtspunktes bleibt nur eine Möglichkeit übrig.«

Kapitel 1

24. November 1822
Donauufer in Buda

Rafe trat aus dem Kontor der Excelsior Shipping Company, mit Karten für Passagen in zwei Kabinen an Bord der *Uray Princep* in der Tasche, eines Flussschiffes, das in zwei Tagen donauaufwärts ablegen sollte.

Er blickte auf der Straße erst in die eine, dann in die andere Richtung, ehe er zu dem Laden schlenderte, vor dem Hassan wartete.

Rafe klopfte auf die Tasche in dem gut geschnittenen eindeutig europäischen Wintermantel, den er nun trug.

»Die beiden letzten Passagen. Damit ist ausgeschlossen, dass ein Attentäter sich unter die Passagiere mogelt, und das Schiff ist zu klein, um sich irgendwo darauf zu verstecken oder in letzter Minute in der Mannschaft anzuheuern.«

Hassan, der hier auf seinen Turban verzichtete, nickte. Rafe musste sich erst noch daran gewöhnen, seinen Freund ohne die Kopfbedeckung zu sehen.

Vor zwei Nächten waren sie in Buda angekommen. Das Erste, was sie am Tag zuvor getan hatten, war ein Besuch beim Schneider gewesen, wo sie ihre losen türkischen Beinkleider, Hemden und Jacken gegen europäische Kleidung eingetauscht hatten. Während der Reise hatten sie ständig ihre Kleider ausgetauscht, um unter der einheimischen Bevölke-

rung nicht aufzufallen. Jetzt, in einem elegant geschnittenen Überrock über einem modischen Rock mit passender Weste und Hose sowie einem ordentlich gebundenen Halstuch und frisch geschnittenen blonden Haaren, frisch gewaschen und gebürstet, war Rafe praktisch nicht von den vielen deutschen, österreichischen und preußischen Kaufleuten zu unterscheiden, die Buda bereisten. Hassan mit seinen scharfen raubvogelhaften Zügen, gestutztem schwarzem Haupthaar und Bart, in Kombination mit einem schlichten Rock, einer Hose und Stiefeln, entsprach dem Bild einer Leibwache aus Georgien oder einem der anderen slawischen Länder. Sie verschmolzen mit der Menge, die sich um die Anlegestege drängte und am Ufer umherlief. Kein Kopf drehte sich in ihre Richtung, als sie vorbeigingen; niemand schenkte ihnen Beachtung.

Die Gelegenheit, in dem Strom anderer Reisender unterzutauchen und darin Schutz zu finden, war der Hauptvorteil, der Rafe dazu bewogen hatte, sich für die nördliche Route zu entscheiden. Mit seiner auffälligen Körpergröße und dem blonden Haar wäre es besonders ihm schwergefallen, Italien und Frankreich unbemerkt zu durchqueren.

Der zweite Ort, den sie am Vortag noch aufgesucht hatten, war ein Büchsenmacher gewesen. Rafe hatte Pistolen, Munition und Schießpulver auf Vorrat gekauft. Die eine echte Schwäche der Sektenanhänger war eine abergläubische Furcht vor Schusswaffen. Rafe war entschlossen, diese Tatsache nach Kräften zu seinem Vorteil zu nutzen. Er und Hassan trugen nun beide geladene Pistolen am Leib.

Zusätzlich waren sie auch mit ihren Säbeln bewaffnet und den Messern, ohne die sie sich ganz nackt fühlen würden. Auch wenn die großen Kriege in Europa vorüber waren, gab es immer noch Unruheherde, und Partisanen und Wegelagerer bedeuteten noch eine Gefahr, weswegen mit Säbeln be-

waffnete Reisende keine Seltenheit waren. Und die Messer sah niemand.

Rafe hatte auch einen Kartenzeichner aufgespürt, bei dem er die besten Landkarten, die für die Gegenden erhältlich waren, durch die sie kommen würden, erstand. Er und Hassan hatten den ganzen vorigen Nachmittag die Route studiert, die sie zu nehmen planten, dann hatten sie den Wirt und die anderen Gäste um Rat gefragt, welche Flussreederei empfehlenswert sei.

Hassan blickte zu den Kaianlagen auf der anderen Straßenseite.

»Den Fluss zu nehmen ist ein guter Plan. Der Kult wird vermutlich nicht auf die Idee kommen.«

Rafe nickte.

»Wenigstens nicht sofort.« In Indien wurden Flüsse nicht für Reisen über weite Entfernungen benutzt, wie es auf Donau und Rhein üblich war. Und da die Mehrheit der Sektenanhänger nicht schwimmen konnte, war es eindeutig besser, wenn sie auf einem Flussschiff waren, als in Hotels und Gasthöfen an Land einzukehren. »Nach Auskunft des Schiffsagenten sollte uns die Reise per Schiff einen Tag eher als nötig nach Rotterdam bringen – es besteht also keine Notwendigkeit, noch weitere Rast einzulegen, um Wolverstones Zeitplan einzuhalten.«

»Bislang haben wir hier noch keine Sektenanhänger zu Gesicht bekommen«, bemerkte Hassan. »Nicht einer von ihnen war an den Docks. Wenn überhaupt welche in der Stadt sind, müssen sie die Postgasthöfe und die Straßen nach Westen überwachen.«

Rafe folgte Hassans Blick zu dem Fluss voller großer und kleiner Wasserfahrzeuge, dann blickte er zu der Steinbrücke, die Buda mit Pest auf der gegenüberliegenden Seite der Donau verband, und murmelte:

»Wenn sie in Konstanz Männer hatten, dann haben sie auch hier welche. Wir müssen auf der Hut sein.«

Er begann am Ufer entlangzugehen, und Hassan hielt sich neben ihm. Sie waren auf dem Weg zu dem kleinen Gasthaus, in dem sie Zimmer genommen hatten.

»Die Schwarze Kobra wird in jeder größeren Stadt entlang der Landstraßen Leute stationiert haben«, erklärte Rafe. »Hier, in Wien, München und Stuttgart, Frankfurt und Essen und noch weiteren. Indem wir den Fluss nehmen, umgehen wir die meisten, aber auf dem ersten Teil der Reise auf der Donau liegt Wien. Es lässt sich nicht vermeiden, dass wir die Stadt betreten. Aber die restlichen Städte entlang des Flusses sind wesentlich kleiner und liegen zumeist abseits großer Handelswege.« Das war ja auch der Grund gewesen, weshalb sie sich für diese Art der Reise entschieden hatten. »Nichtsdestoweniger sollten wir uns um Tarnung bemühen. Wir brauchen eine glaubhafte Geschichte, die untermauert, dass wir sind, wer wir zu sein scheinen – eine Aufgabe, ein Ziel, einen Grund für unsere Reise.«

Sie waren an einer Kreuzung angekommen, an der eine schmale Kopfsteinpflastergasse aus einem eleganteren alten Stadtviertel in die Uferstraße mündete.

»Nein!«

Bei dem schrillen Schrei einer Frau blieben sie jäh stehen und schauten die Gasse entlang.

In den Schatten eines hohen Gebäudes wehrte sich eine ältere Frau – eine Dame, ihrer Kleidung nach zu schließen – gegen zwei Schurken, die sie gegen eine Hauswand gedrängt hatten und nach ihren Armen griffen, offensichtlich, um ihr das Retikül abzunehmen, die Armreifen und ihre Ringe.

Auf der Straße war sonst niemand zu sehen.

Rafe und Hassan rannten hin und erreichten die Frau, bevor sie den nächsten Schrei ausstoßen konnte.

Ihre Angreifer ahnten nichts, sie rangen weiter mit ihr, während sie sich ihrer atemlos weiter zu erwehren versuchte, und merkten erst, dass sich das Kräfteverhältnis zu ihren Ungunsten verschoben hatte, als Rafe einen der beiden am Kragen fasste und ihn schüttelte, bis er die Frau losließ, um ihn dann fortzuschleudern. Der Mann landete mit einem hässlichen Knirschen an einer Mauer.

Eine Sekunde später ereilte seinen Kumpan dank Hassans Eingreifen das gleiche Schicksal.

Rafe wandte sich an die Frau.

»Geht es Ihnen gut?«

Er hatte Deutsch gesprochen, da er annahm, diese Sprache würde hier eher von Bewohnern oder Reisenden in der Stadt verstanden werden. Er nahm die behandschuhte Hand der Frau, die sie ihm schwach hinhielt, bemerkte ihr vom Alter gezeichnetes, aber aristokratisch geschnittenes Gesicht. Sie war alt genug, um seine Großmutter zu sein.

Neben ihm behielt Hassan die beiden Schufte im Auge.

Die Dame – Rafe mochte seit mehr als einem Jahrzehnt nicht mehr in den besten Kreisen verkehrt haben, erkannte aber die gerade Haltung, das hoch erhobene Haupt und die arroganten Züge wieder – musterte ihn und antwortete dann in perfektem Oberschichtenenglisch:

»Danke, mein lieber Junge. Ich bin noch ein wenig durcheinander, aber wenn Sie mir zu der Bank dort drüben helfen könnten, habe ich mich sicher binnen kürzester Zeit wieder erholt.«

Rafe zögerte und fragte sich, ob er zugeben sollte, dass er sie verstand.

Ihre Lippen zuckten. Sie entzog ihm ihre Hand und tatschelte ihm damit den Arm.

»Ihr Akzent stammt direkt aus Eton, mein Lieber. Und Sie sehen auch vage vertraut aus ... ganz gewiss erinnere ich

mich gleich daran, woher das stammt. Jetzt geben Sie mir bitte Ihren Arm.«

Vorübergehend ratlos, tat er wie ihm befohlen. Während sie sich zu der Bank vor einer kleinen Konditorei begaben, trat der Konditormeister aus der Tür, ein Nudelholz in der Hand. Er beeilte sich, der Dame zu helfen, und beschwerte sich dabei laut über die Hinterhältigkeit des Überfalles. Andere Anwohner kamen aus den Läden in der Nähe, gleichermaßen erbost.

»Sie kommen wieder zu sich«, stellte Hassan fest.

Alle drehten sich zu den Angreifern um, die sich leicht genommen aufrappelten.

Die Anwohner begannen zu schreien und schwenkten ihre behelfsmäßigen Waffen.

Die Angreifer wechselten einen Blick, dann suchten sie ihr Heil in der Flucht.

»Wollen Sie, dass wir sie ergreifen?«, fragte einer der Umstehenden.

Die Dame winkte ab.

»Nein, nein – das waren zweifellos irgendwelche Herumtreiber, die glaubten, einer alten wehrlosen Frau mühelos ein paar Münzen abnehmen zu können. Es ist nichts passiert dank dieser beiden Herren. Ich habe leider keine Zeit, in irgendwelche Ermittlungen verwickelt zu werden.«

Rafe atmete insgeheim erleichtert auf. Eine Verstrickung in polizeiliche Ermittlungen hier war auch das Letzte, was er brauchen konnte.

Er hörte zu, wie der Konditor die Dame drängte, sich mit Kostproben seiner Waren zu stärken, um die Erinnerung an den feigen Überfall in seiner wunderschönen Stadt zu vertreiben. Die Dame lehnte höflich ab, aber als der Mann und seine Nachbarn nicht lockerließen, lenkte sie ein – in einem Deutsch, das wesentlich besser war als Rafes.

Als die Leute sich schließlich zurückzogen und sich wieder ihren eigenen Angelegenheiten zuwandten, blickte Rafe der Dame in die grauen Augen – Augen, die für seinen Geschmack viel zu viel sahen. Er verbeugte sich knapp.

»Rafe Carstairs, Madam.« Es wäre ihm lieber gewesen, jetzt aufzubrechen – um einer Dame zu entkommen, die ihn »lieber Junge« nannte –, aber seine Manieren verhinderten das und nötigten ihn zu der Frage: »Haben Sie Zimmer in der Nähe?«

Die Dame lächelte beifällig und reichte ihm die Hand.

»Lady Congreve. Ich glaube, ich kannte Ihre Eltern, und ich kenne auch Ihren Bruder, Viscount Henley. Ich bin im Hotel Imperial eingekehrt, direkt am oberen Ende dieser Gasse.«

Sich eine Grimasse verkneifend – natürlich kannte sie seine Familie –, neigte er sich über ihre Hand und winkte mit der anderen zu Hassan.

»Wir werden Sie dorthin begleiten, sobald Sie dazu bereit sind.«

Lady Congreves Lächeln wurde breiter.

»Danke, lieber Junge. Ich fühle mich schon wieder ganz wie die Alte, aber« – sie fasste seine Hand, und Ralf half ihr auf die Füße – »bevor ich ins Hotel zurückkehre, muss ich noch eine Erledigung machen, die mich überhaupt erst hierher geführt hat. Ich muss Karten von einem Schiffskontor am Donauufer abholen.«

Rafe reichte ihr den Arm, und gemeinsam brachen sie auf, gingen die Straße weiter.

»Welche Reederei?«

»Die Excelsior-Schiffahrtsgesellschaft.« Lady Congreve deutete mit ihrem Gehstock in die Richtung. »Ich glaube, sie befindet sich gleich um die Ecke.«

Eine halbe Stunde später fanden sich Rafe und Hassan in der besten Suite des Hotels Imperial im eleganten Burgviertel von Buda bei einer Tasse Tee und Erfrischungen wieder. Lady Congreve hatte darauf bestanden. Rafe hatte zu seinem Bedauern entdeckt, dass seine Fähigkeiten, einflussreichen Damen der guten Gesellschaft zu entkommen, ziemlich eingestarrt waren. Er hatte keinen Weg gesehen, wie er die Einladung ablehnen konnte, ohne sie zu kränken. Und nachdem er zu seinem Entsetzen erfahren hatte, dass Lady Congreve und ihre kleine Reisegesellschaft unter den Passagieren auf der *Uray Princep* waren, die am übernächsten Morgen ablegen sollte, war der Versuch ohnehin zwecklos, eine nähere Bekanntschaft zu vermeiden.

Er musste allerdings zugeben, die verschiedenen Küchlein, die auf dem Teetablett eingetroffen waren, waren die besten, die er seit mehr als zehn Jahren gekostet hatte.

»Also waren Sie und Mr. Hassan mit der Armee in Indien.« Lady Congreve lehnte sich auf der Chaise zurück und betrachtete ihn. »Haben Sie Enslow getroffen?«

»Hastings Adjutanten?« Rafe nickte. »Der arme Kerl ist meistens am Ende seiner Kräfte. Hastings hat bei zu vielen Sachen seine Finger im Spiel.«

»Das habe ich auch gehört. Also waren Sie in Kalkutta stationiert?«

»Die meiste Zeit. In den Monaten vor meinem Austritt aus der Armee und meiner Abreise war eine Gruppe von uns in Bombay.« Rafe verstand wohl, dass sie ihn ausfragte und seine Angaben überprüfte, aber er war sich nicht sicher, warum.

»Sie waren also all diese vielen Jahre Soldat – wie lange davon waren Sie Captain?«

»Seit vor Toulouse.«

»Und Sie haben bei Waterloo gekämpft?«

Er nickte.

»Ich war Teil eines Truppenverbundes – teilweise erfahrene Soldaten, teilweise adlige Neulinge. Schwere Kavallerie.«

»Wer aus der guten Gesellschaft hat an Ihrer Seite gekämpft?«

»Vorwiegend Cynsters – die sechs Cousins – sowie ein paar aus anderen Familien. Zwei Nevilles, ein Percy und ein Farquar.«

»Ach ja, ich erinnere mich, von den Heldentaten dieser Truppe gehört zu haben. Und jetzt haben Sie Ihr Offizierspatent verkauft und sind auf dem Rückweg nach England?«

Rafe zuckte die Achseln.

»Es war an der Zeit.«

»Ausgezeichnet!« Lady Congreve strahlte.

Jeder Instinkt, den Rafe besaß, sprang auf Alarm um.

»Es hat ganz den Anschein, mein Herr, als habe Sie mir das Schicksal geschickt.« Lady Congreve blickte zu Hassan, schloss ihn in die Bemerkung mit ein. »Ich frage mich, ob es zu viel verlangt ist, wenn ich Sie – und Mr. Hassan – um den Gefallen bitte, uns auf der Weiterreise zu unserem Schutz zu begleiten? Wir haben Paris mit einem erfahrenen Reisemarschall verlassen, aber wir mussten ihn leider in Triest zurücklassen. Da ich gewusst habe, dass wir von hier aus mit einem Flussschiff fahren würden, habe ich mich nicht ernsthaft um Ersatz bemüht. Allerdings haben mir die heutigen Ereignisse vor Augen geführt, dass das ein Fehler war. Es ist einfach nicht sicher, wenn eine Dame allein und schutzlos auf fremden Straßen unterwegs ist.« Lady Congreve erwiderte Rafes Blick. »Und da Sie denselben Weg haben und zudem bereits Passagen auf dem Schiff gebucht haben, das auch wir nehmen, hoffe ich sehr, dass Sie nicht ablehnen.«

Mit schierer Willenskraft gelang es Rafe, jegliche Reaktion auf seinen Zügen zu unterdrücken.

Als er nicht sogleich antwortete, sprach Lady Congreve weiter.

»Unsere Begegnung scheint unter einem günstigen Stern zu stehen, vor allem, da Sie die letzten freien Plätze auf dem Schiff erhalten haben, sodass, selbst wenn ich jemanden fände, der für die Aufgabe geeignet ist, ich nicht in der Lage wäre, eine Kabine für ihn zu bekommen.«

Rafe verfluchte im Geiste den Angestellten im Kontor der Reederei, der ihn selbstverständlich wiedererkannt und das auch noch angemerkt hatte. Er zerbrach sich den Kopf nach einer passenden Ausrede, mit der er ablehnen konnte, und war sich dabei bewusst, dass Hassan ihn anschaute und abwartete, wie er sich aus dieser Falle befreien würde. Rafe öffnete den Mund, schloss ihn dann aber wieder.

Er und Hassan benötigten einen Vorwand, der erklärte, warum sie auf dem Fluss reisten, eine Aufgabe, die andere akzeptieren würden und die verhinderte, dass jemand genauer hinsah.

»Und natürlich«, fuhr Lady Congreve fort, »bin ich zu dem sicher, dass Ihr Bruder hocherfreut sein wird, wenn Sie mir diesen kleinen Dienst erweisen konnten. Ich werde natürlich alle Kosten übernehmen und Ihnen den Preis für die Passagen erstatten.«

Rafe erkannte, dass sie schwere Geschütze aufgefahren hatte – seinen Bruder. Sein Blick war in die Ferne gerichtet, in Gedanken war er abgelenkt, und daher wischte er ihre letzten Worte beiseite.

»Dazu besteht keine Notwendigkeit. Wenn wir es so machen, wie Sie gerne möchten ...«

Er schaute Lady Congreve an und fragte sich, wie klug es wäre – und ob es moralisch zu rechtfertigen sei –, sie in seine

Mission hineinzuziehen, gleichgültig, wie wenig sie insgesamt damit zu tun haben würde. Die Sektenanhänger in ganz Europa würden Ausschau halten nach ihm und Hassan. Zwei Männer, die allein unterwegs waren, waren leicht auszumachen – beide sehr groß, einer unverkennbar blond, der andere dunkel, beide mit der Haltung und dem Auftreten, die von jahrelangem Soldatenleben sprachen.

Aber die Sektenanhänger würden höchstwahrscheinlich nicht so genau hinschauen bei zwei Männern, die als Teil einer kleinen Gesellschaft auf einem Flussschiff reisten.

Rafe blickte kurz zu Hassan.

»Es wäre vielleicht möglich, als Ihr Führer und Beschützer zu fungieren. Wir sind ohnehin auf demselben Schiff. Und wie Sie bereits angemerkt haben, können nicht noch weitere Passagiere dort aufgenommen ...«

Lady Congreve war klug genug, zu schweigen und abzuwarten, bis er Für und Wider abgewogen hatte.

Rafe musste an James MacFarlanes Leichnam denken.

Er dachte auch an den Schriftrollenhalter, den er am Körper trug.

Dachte daran, dass ihnen umso mehr Sektenanhänger auflauern würden, je näher sie nach England kamen. Und Lady Congreve gehörte zu der Sorte Frauen, die, wenn sie die Einzelheiten kannte, seine Mission aus ganzem Herzen unterstützen würde.

Er schaute ihr ins Gesicht. Sollte er ihr davon erzählen?

Er öffnete den Mund, hatte die Erklärung schon auf der Zunge, als ihm wieder einfiel, dass sie mehrere Karten abgeholt hatte.

»Wer reist mit Ihnen? Sie haben vier Karten.«

»Außer mir selbst ist da noch meine Zofe Gibson, die Sie ja bereits kennengelernt haben.«

Die Zofe hatte in der Suite gewartet und ihrer Herrin Um-

hang und Gehstock abgenommen und war dann gegangen, um Tee zu bestellen. Rafe vermutete, dass Gibson, eine Frau mittleren Alters, Lady Congreve schon seit Jahren diene; zwischen ihnen bestand eine unübersehbare Verbindung aus Zuneigung und Treue, die darauf hindeutete, dass sie jede Entscheidung unterstützen würde, die ihre Herrin traf. Von dieser Seite drohte seiner Mission nichts.

»Und die beiden anderen Karten?«

»Eine weitere Dame und ihre Zofe.« Lady Congreve legte den Kopf schräg und musterte ihn neugierig. »Sie gehören zu denen, die Sie beschützen, falls das etwas ändert.«

Rafe wusste, dass die Damen der Generation ihrer Lady-schaft oft zu zweit reisten, einander auf der Reise Gesellschaft leisteten, dass sie die Sehenswürdigkeiten gemeinsam ansahen und sich abends darüber unterhalten konnten. Er konnte sich vorstellen, dass jede Dame, mit der zu reisen Lady Congreve beschloss, ihr ähnlich wäre. Was bedeutete, dass es eigentlich keinen Grund gab, weswegen er seinen Auftrag nicht erklären sollte und, wenn Lady Congreve darin keinen Grund sah, ihr Angebot zurückzuziehen, es annahm.

Er atmete tief ein und erwiderte den Blick aus Lady Congreves grauen Augen.

»Ich bin geneigt, Ihr Angebot anzunehmen, Madam, aber ich muss Ihnen erst noch sagen, was mich und Hassan hierherbringt.« Er schaute Hassan an, der seine Brauen hob, aber sein Vorhaben nicht zu missbilligen schien, bevor er wieder Ihre Ladyschaft ansah. »Wenn Sie, nachdem Sie unsere Geschichte gehört haben, immer noch wollen, dass wir als Reiseführer und Wache für Sie fungieren, dann glaube ich, können wir Ihnen behilflich sein.«

Lady Congreves Lächeln war triumphierend.

»Ausgezeichnet! Und was hat es mit diesem Geheimnis auf ...«

Sie brach ab, als sich die Klinke an der Tür zum Korridor bewegte. Einen Moment später öffnete sich die Tür und eine Vision in einer dunkelblauen Pelisse und einem Pelzhut mit einer kecken Feder auf schimmernden dunklen Locken schwebte herein.

»Esme ...« Die Vision verstummte, starrte Rafe an, blickte kurz zu Hassan. Aber ihr Blick kehrte zu Rafe zurück, als er aufstand, und sie schaute ihn an.

Er schaute zurück. Er war sich nur vage bewusst, dass eine weitere Frau – vermutlich die andere Zofe – das Zimmer betrat und die Tür schloss. Seine gesamte Aufmerksamkeit, all seine Sinne waren auf die Dame in Blau gerichtet.

Die junge Dame in Blau.

Sie war schlank und groß und sehr weiblich. Eine Aura unterdrückter – oder vielleicht kontrollierter – Lebhaftigkeit lud die Luft um sie herum auf. Ihre Augen, groß und leicht nach oben gebogen – waren von einem faszinierenden Lavendelblau, das das Dunkelblau ihrer Pelisse nur noch betonte. Ihre Rundungen waren nicht üppig, aber ausgeprägt. Er hatte gehört, dass Frauen mit einer solchen Figur mit griechischen oder römischen Göttinnen verglichen wurden, und jetzt verstand er, warum. Sie war Athene, Persephone und Artemis – sie schien das fleischgewordene Ebenbild dieser Gestalten zu sein, nur mit dunklem Haar und strahlend blauen Augen.

Er fühlte sich, als hätte er einen Schlag auf den Kopf erhalten. Genau wie wenn er im Kampf dem Tod ins Angesicht blickte, stand die Zeit still.

Es kostete ihn Mühe, seinen Verstand wieder anzuwerfen, wieder in die Wirklichkeit zurückzukehren.

Ins Hier und Jetzt.

»Esme«, hatte sie gesagt und damit Lady Congreve gemeint. Sie war die andere Dame, Lady Congreves Reisebe-

gleiterin. Eine junge Dame, die Ihre Ladyschaft unter ihre Fittiche genommen hatte.

Die Göttin war hinter der Chaise stehen geblieben, auf der Ihre Ladyschaft saß. Lady Congreve hob eine Hand und winkte anmutig.

»Erlauben Sie mir, Ihnen Miss Loretta Michelmarsh vorzustellen, meine Großnichte. Der ehrenwerte Mr. Rafe Carstairs und sein Begleiter Mr. Hassan.«

Rafe neigte den Kopf. Reichlich steif. Die Göttin war eine Verwandte; das machte die Sache schlimmer.

Miss Michelmarsh bedachte ihn, ohne den Blick von ihm zu wenden und mit seltsam ausdrucksloser Miene, mit einem so knappen Knicks, dass der Höflichkeit gerade noch Genüge getan wurde.

»Du kommst gerade rechtzeitig, Loretta, Liebes, um die neueste Entwicklung zu hören.« Lady Congreve drehte sich um, um ihre Großnichte anzulächeln. »Mr. Carstairs und Mr. Hassan haben mich vor zwei Angreifern auf der Straße in der Nähe des Kontors der Reederei gerettet. Auf meine Bitte hin haben sie sich einverstanden erklärt, auf unserer Weiterreise die Funktion des Reisemarschalls für uns zu übernehmen.«

Jetzt verstand Rafe, weswegen Lady Congreve so triumphierend ausgesehen hatte, erkannte, dass die Falle, in die er getappt war, anderer Natur war, als er vermutet hatte. Er hatte vergessen, dass die Lieblingsbeschäftigung von älteren Damen der guten Gesellschaft, wie Lady Congreve es war, meist darin bestand, Ehen zu stiften. Am besten in ihrem Bekanntenkreis.

Ihre Ladyschaft kannte seine Familie. Sie kannte auch ihre Großnichte. Aber er wollte verdammt sein, wenn er zuließ, dass sie ihn verkuppelte – auch nicht mit einer Vision, die ihn an einen Pantheon der Göttinnen erinnerte.

Abgesehen von allem anderen ... er holte tief Luft, zwang

sich, den Blick von der jungen Göttin abzuwenden und ihn auf Ihre Ladyschaft zu richten, die eindeutig darauf wartete, seine Antwort zu hören.

»Lady Congreve, ich bedaure es sehr, dass ich und mein Begleiter Ihnen auf der anstehenden Reise nicht zu Diensten sein können.«

Lady Congreve musterte ihn, Unverständnis trat in ihre Augen.

»Ich dachte, lieber Junge, dass Sie bereits eingewilligt hatten, mir die Bitte zu erfüllen, und kurz davor standen, mir den Grund für Ihre Reise zu verraten.« Sie riss die Augen weit auf. »Was, um alles in der Welt, ist in dem einen Moment geschehen, dass Sie Ihre Meinung ändern?«

Sie wusste es. Rafe erwiderte ihren Blick und schob das Kinn vor.

»Bei näherer Betrachtung, werthe Dame, wird es Hassan und mir unmöglich sein, uns Ihrer Reisegesellschaft anzuschließen.«

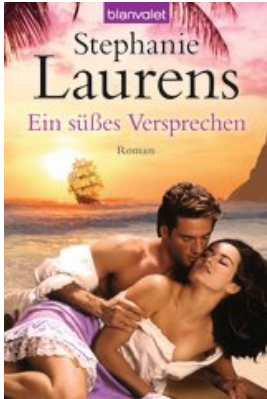
Lady Congreves Blick wurde schärfer, was ihre Nichte nicht sehen konnte.

»Sicherlich ist doch nicht Loretta der Grund für Ihren Rückzieher?«

Doch, das war sie. Während er die Möglichkeit in Betracht ziehen konnte, sich mit Lady Congreve zusammenzutun, einer Dame, die ihren Lebensabend erreicht hatte und, wie er vermutete, über reichlich Lebenserfahrung verfügte, auch wenn das bedeutete, dass sie dadurch in den Fokus der Schwarzen Kobra geriet, so war es selbst bei größter Leichterfertigkeit unmöglich, auch nur daran zu denken, eine junge Dame wie Loretta Michelmarsh irgendeiner wie auch immer gearteten Gefahr auszusetzen.

Er erwiderte Lady Congreves Blick.

»Es ist ein gewisses Risiko damit verbunden, mit mir und



Stephanie Laurens

Ein süßes Versprechen

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 608 Seiten, 12,5 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-38239-2

Blanvalet

Erscheinungstermin: Februar 2014

Heißere Liebesszenen als bei Stephanie Laurens werden Sie nirgendwo finden

Loretta Michelmarsch hat ihren eigenen Kopf. Bereits dem achten potenziellen Ehemann hat sie einen Korb gegeben, denn sie will nichts weniger als den Mann ihrer Träume. Und genau von diesem wird sie in einer brenzligen Situation befreit. Captain Rafe Carstairs hat alles, was sie sich immer gewünscht hat, doch er hat auch ein dunkles Geheimnis. Wird die Liebe, die die beiden bald eint, dem standhalten können?



Der Titel im Katalog